

**Gernot Haupt**  
**Antiziganismus und Sozialarbeit**

Paper zur II. Internationalen Antiziganismuskonferenz  
8./9.Oktober 2005  
Universität Hamburg

Mag. Dr. Gernot Haupt, MAS  
Rilkestraße 14  
A-9020 Klagenfurt  
E-Mail: [gernot.haupt@chello.at](mailto:gernot.haupt@chello.at)

## Problemlage<sup>1</sup>

Die Angst vor befürchteter Zuwanderung der Roma durch die geplante Osterweiterung der EU geht wieder um. Besonders vor Wahlen werden in den „alten“ EU-Staaten intensiv Bedrohungsszenarien entworfen, oft auch ohne Roma namentlich zu nennen. Man versteht einander auch so.<sup>2</sup> Viele internationale Kongresse und Tagungen wie etwa jene der Weltbank in Skopje vom Februar 2005 werden aus Angst vor der destabilisierenden Wirkung der Marginalisierung der Roma organisiert. Angst vor einer furchtbaren „Invasion“ der „fruchtbareren“ Roma nach Westeuropa, wo sie nebenbei bemerkt schon 600 Jahre leben, ist aber nicht nur ein schlechter Ratgeber, ein Überblick über die Verfolgung und Vernichtung der Roma in Europa zeigt, dass die Angst vor dem Fremden wesentlich die gesellschaftliche und sogar physische „Ausgrenzung“ der Roma bewirkt hat. Eine rationale, eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Lage der Roma tut Not.

Dabei ist der wissenschaftstheoretische Zugang besonders wichtig, denn Roma wurden bisher in unterschiedlichen wissenschaftlichen Kontexten thematisiert. Unter dem Blickwinkel der Kriminologie wurden sie kriminalisiert, unter dem Blickwinkel der Ethnologie wurden sie ethnisiert, unter dem Blickwinkel der Tsiganologie wurden sie rassisiert, usw.<sup>3</sup> Deshalb ist ein Perspektivenwechsel notwendig, der von den Betroffenen selbst ausgeht, ihre Bedürfnisse und Probleme in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses stellt. Es gibt eine Fülle von unterschiedlichen Publikationen unterschiedlicher Disziplinen über Roma. Dennoch ist das Urteil der meisten Autoren einhellig, dass sich zwar zumindest im Bereich der politischen und rechtlichen Partizipation der Roma z. B. in Rumänien theoretisch einiges zum Besseren gewendet hat, ihre sozio-ökonomische Situation sich aber bis dato noch kaum verbessert hat.<sup>4</sup> Dies legt den Verdacht nahe, dass die bisherige wissenschaftliche Beschäftigung mit Roma zwar dazu geeignet war, einige der theoretischen Ursachen ihrer Diskrimi-

---

<sup>1</sup> vgl. viel ausführlicher: Gernot HAUPT: Antiziganismus und Sozialarbeit. Elemente einer wissenschaftlichen Grundlegung, gezeigt an Beispielen aus Europa mit dem Schwerpunkt Rumänien. Berlin: Frank & Timme 2006.

<sup>2</sup> So heißt es in einer Presseaussendung der Kärntner FPÖ am 11. 06. 2004: Großmann: Schutz vor Armutseinwanderung notwendig. Utl: Gesetzeslücke schleunigst schließen. Klagenfurt, 2004-06-11 (fpd) Bezugnehmend auf die Gefahr einer Einwanderungswelle *osteuropäischer Sozialhilfeempfänger* [Hervorhebung G.H.], u.a. nach Österreich, forderte der Kärntner FPÖ-Spitzenkandidat für die EU-Wahl, Franz Großmann, heute eine umgehende Schließung der Gesetzeslücke, die diese Zuwanderung ermöglicht. (OTS0124 2004-06-11/11:53)

<sup>3</sup> vgl. etwa so genannte Tsiganologische Zugänge wie HOHMANN (1996) usw., pädagogische Zugänge wie SCHULISCHE BETREUUNG (1997), SURDU (2001) usw., ethnologische Zugänge wie BLOCK [1923], WLISLOCKI (1994), SZABÓ (1991) usw., soziologische Zugänge wie ZAMFIR/ZAMFIR (1993) usw., politologische Zugänge wie REITERER (2002), PUXON (2000) usw., historische Zugänge wie WIPPERMANN (1999), ZIMMERMANN (1996), ACHIM (2004) usw., linguistische Zugänge wie HALWACHS (1999), COURTHIADE (2003), literaturwissenschaftliche Zugänge wie SOLMS (2003) usw., ökonomische Zugänge wie UNDP/ILO (2002), RINGOLD/ORENSTEIN/WILKENS (2005) usw.

<sup>4</sup> vgl. MIHÓK (2004)

nierung und Marginalisierung zu beschreiben, nicht aber dazu, diese zu beseitigen.<sup>5</sup> Deshalb sollte versucht werden, mit dem Ansatz der Sozialarbeitswissenschaft als integrativer Handlungswissenschaft an dieses Problem heranzugehen. Dazu ist es notwendig, die handlungs- und reflexionsrelevanten Ergebnisse der verschiedenen Einzelwissenschaften zu rezipieren und als theoretische Analyse- und Interpretationsfolie für die Arbeit im Feld bereitzuhalten.

## **Sozialarbeitswissenschaft**

Trotz der langjährigen Beschäftigung vieler Einzelwissenschaften mit Roma und vieler politischer Maßnahmen, die daraus erwachsenen sind, hat sich an der generellen sozio-ökonomischen Situation der Roma in Europa kaum etwas verbessert. Möglicherweise ist dies darauf zurückzuführen, dass es diesen partikulären Zugängen nicht gelungen ist, die für ein Verständnis der Komplexität der Problematik notwendigen transdisziplinären theoretischen Konzepte zur Verfügung zu stellen und entsprechende Handlungsmodelle zu entwickeln. Nicht nur faktisch, auch wissenschaftstheoretisch haben sich die bisherigen einzeldisziplinären Forschungszugänge z.B. der Soziologie, Ethnologie, Politologie, Psychologie, Pädagogik usw. als unzureichend für eine Lösung der Problemlage der Roma erwiesen, da diese einerseits von ihrer grundlagenwissenschaftlichen Ausrichtung her nicht ausreichend handlungsrelevantes Wissen bereitstellen konnten und andererseits – in ihrem konzeptuellen Paradigma verhaftet – die Komplexität und innere Dynamik der vielfältigen Ursachen der wachsenden Verelendung und Marginalisierung der Roma nicht adäquat behandeln konnten.

Um dies an einem Beispiel zu erläutern: Die Arbeitslosigkeit von jungen Roma in einem rumänischen Dorf ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass sie keine Geburtsurkunden haben (administrative/juristische Gründe) und ihnen oft die Motivation fehlt (psychologische Gründe) für eine fundierte Schulbildung (pädagogische/ev. kulturelle Gründe), die ihnen in segregierten „Sonderschulklassen“ auch nicht ausreichend angeboten wird (soziologische/pädagogische Gründe), da sie in der Gemeinde diskriminiert werden und keine ausreichende Mitsprache haben (politologische/soziologische Gründe) und es in der Gegend nach der Schließung der großen landwirtschaftlichen Kolchosen nach der politischen Wende 1989 keine ausreichenden Arbeitsplätze für ungelernte Arbeiter gibt (politische/ökonomische Gründe), wobei die Interdependenz dieser verschiedenen Ursachen in jedem Einzelfall auch noch unterschiedlich gelagert sein kann.

Sozialarbeitswissenschaftliche Forschung versucht, mit einem möglichst umfassenden, interdisziplinären und handlungsorientierten Zugang einen Beitrag zur Weiterentwicklung einer

---

<sup>5</sup> zur Definition von Marginalisierung siehe u. a. BARANY (2002), 49 ff.

konzeptuellen Klärung von Sozialarbeitswissenschaft zu leisten. Dabei ist im Sinne einer hermeneutisch verstandenen „stellvertretenden Deutung“<sup>6</sup> eine Klärung des Vorverständnisses unter Einbeziehung der Ergebnisse der verschiedenen Fachdisziplinen notwendig. „Eine Praxiswissenschaft versucht in systematischer Vorgehensweise alle Wissensbereiche, die für die professionelle Bearbeitung der Probleme eines Praxisfeldes relevant sind, zu sammeln, zu ordnen und in einem Gesamtsystem zu integrieren.“<sup>7</sup> Deshalb müssen wesentliche Grundstrukturen, die sich aus der (wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen) Literatur über Roma erkennen lassen, erhoben und mit Hilfe des aus der Systemtheorie entlehnten Analyserasters „Exklusion – Inklusion“ geordnet werden. Die Auswahl der für das Vorverständnis relevanten Ergebnisse bisheriger wissenschaftlicher Forschung muss dabei natürlich rudimentär bleiben, rechtfertigt sich aber ganz im Sinne eines zirkulären Theorie-Praxis-Verständnisses einer transdisziplinären integrativen Handlungswissenschaft durch die erhobene tatsächliche Problemlage.

## Exklusion/Inklusion

Es ist an dieser Stelle nicht möglich und wahrscheinlich auch nicht notwendig, die Systemtheorie von Niklas LUHMANN ausführlich zu referieren, um sie als grundsätzlichen Referenzrahmen darzustellen. Es muss genügen, auf die Rezeption der Systemtheorie in der Sozialarbeitswissenschaft hinzuweisen und ihre Konsequenzen für den praxiswissenschaftlichen Forschungsansatz zu erläutern.

BARDMANN/HERMSEN weisen in ihrer Analyse der Luhmannschen Systemtheorie darauf hin, dass am Anfang seiner Überlegungen noch das ungebrochene Vertrauen in die prinzipielle Möglichkeit der Teilnahme aller an allen Funktionssystemen stand, wonach jede Person Zugang zu allen Funktionskreisen erhalten könne, je nach Bedarf, nach Situationslagen, nach funktionsrelevanten Fähigkeiten oder sonstigen Relevanzgesichtspunkten.<sup>8</sup> Erst fast 20 Jahre später sei auch bei Luhmann die Exklusion in das Blickfeld gekommen und er konstatiert, dass

„sich an den Rändern der Systeme Exklusionseffekte [bilden], die auf dieser Ebene zu einer negativen Integration der Gesellschaft führen. Denn die faktische Ausschließung aus einem Funktionssystem (...) beschränkt das, was in anderen Systemen er-

---

<sup>6</sup> DEWE/FERCHHOFF/SCHERR/STÜWE (2001), 40 Vgl dazu auch das darüber hinausgehende Konzept einer „stellvertretenden Inklusion“ BAECKER (2000)

<sup>7</sup> GÖPNER/HÄMÄLÄINEN (2004) 78

<sup>8</sup> BARDMANN/HERMSEN (2000), 92, vgl. auch GEENEN (2002), 221

reichbar ist, und definiert mehr oder weniger große Teile der Bevölkerung, die häufig dann auch wohnmäßig separiert und damit unsichtbar gemacht werden.“<sup>9</sup>

Ein kursorischer Überblick über die Situation der Roma und Sinti in Europa<sup>10</sup> zeigt, dass die Grundstrukturen der Exklusion fast überall ganz ähnlich sind und bisher kein europäisches Land eine erfolgreiche und nachhaltige Lösung für die Roma-Probleme gefunden hat, die von anderen Ländern oder Einrichtungen übernommen werden könnten: Das Bildungsniveau ist erschreckend gering, viele Roma-Kinder haben keinen Schulabschluss und werden in segregierte Roma-Klassen oder in Sonderschulen für geistig behinderte Kinder abgeschoben, die Arbeitslosenrate ist in manchen Gegenden extrem hoch, die Armut ist so groß, dass z.B. in Rumänien 33% der Kinder ständig hungern, weitere 39,6% mindestens ein bis zwei Tage im Monat hungern und nur 16,5% nie hungern müssen<sup>11</sup>, der Gesundheitszustand unter den Roma ist wesentlich schlechter als jener der Mehrheitsbevölkerung, die Kindersterblichkeit ist bis zu viermal höher als im Bevölkerungsdurchschnitt.

„Kennzeichnend für Wohlfahrtsstaaten ist – jenseits ihrer normativen Selbstverpflichtung zur Verringerung von Ungleichheit – eine Programmatik ‚umfassender gesellschaftlicher Normalisierung‘ [...], die an die Stelle der vormaligen Einsperrung und/oder Tötung der Armen, Unangepassten, ‚Kriminellen‘ die Orientierung an [sic!] Inklusionsuniversalismus setzt und darauf zielt, Inklusionschancen in die gesellschaftlichen Funktionssysteme zu verschaffen. Das explizite, ihn [sic!] von historisch älteren Formen der Armenpolitik unterscheidende Programm des modernen Wohlfahrtsstaates ist Inklusionsermöglichung.“<sup>12</sup>

Die Differenz von Inklusion/Exklusion besetze nach BARDMANN/HERMSEN in der systemtheoretischen Soziologie eben die Stellen, an denen es in den traditionellen Argumentationssträngen um Menschen ging, die durch soziale Ungleichheit in Not und Armut abrutschen, die noch unterhalb der bekannten Schichtungsordnung und noch jenseits der so genannten Mitte und ihren Randgruppen existierten, die durch Diskriminierung ins völlige soziale Abseits gedrängt und die im gesellschaftlichen Treiben und irdischen Streben schlicht vergessen würden.<sup>13</sup> Eine treffendere Beschreibung der Situation der Roma lässt sich kaum finden. Die Inklusions-/Exklusionsdifferenz bietet sich also für die analytische und empirische sozialarbeitswissenschaftliche Untersuchung der Probleme der Roma an. Peter SOMMERFELD führt dazu aus, dass sich Sozialarbeit als sekundäres Funktionssystem auf Personen beziehe, die von Exklusion betroffen sind, insbesondere dann, wenn eine „Exklusionskumulation“

<sup>9</sup> LUHMANN, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt 1997, S.630, zit. nach BARDMANN/HERMSEN (2000), 92

<sup>10</sup> UNDP/ILO (2002); BAUMGARTNER/FREUND (o. J.,[2004]), RINGOLD/ORENSTEIN/WILKENS (2005)

<sup>11</sup> vgl. UNDP/ILO (2002), 20, 95

<sup>12</sup> BOMMES/SCHERR (2000), 73f.

<sup>13</sup> BARDMANN/HERMSEN (2000), 93

stattfinde.<sup>14</sup> Solche kumulierende Exklusionseffekte können bis hin zum Ausschluss riesiger Bevölkerungsgruppen gehen.

„Die Exklusion im Inklusionsbereich kann – und hier sind empirische Konkretisierungen besonders wichtig – ein Ausmaß annehmen, das zu einem Abrutschen aus der Exklusion des Inklusionsbereichs in den Exklusionsbereich führt: Menschen verlieren aus Sicht des Inklusionsbereichs nicht nur in gewissen Grenzen, sondern geradezu vollständig an Adressabilität. Sie werden politisch, juristisch, ökonomisch, erzieherisch, medizinisch etc. schlichtweg nicht mehr registriert. Sie fallen, so will es aus der Perspektive des Inklusionsbereichs und seiner Exklusionsmargen scheinen, in ‚Schwarze Löcher‘. [...] Aus dieser Perspektive wären die Favelas als erste Anzeichen dafür zu werten, dass es Kompletterluste von Adressen gibt, ohne dass die Gesellschaft zusammenbricht. Die These würde dann lauten, dass hier Inklusion in die Funktionssysteme systematisch misslingt, so dass es zu einer Separation der Inkludierten von den Exkludierten und vice versa kommt.“<sup>15</sup>

Diese hier vorsichtig formulierte Hypothese einer Totalexklusion und ihre hier geforderte empirische Verifizierung bilden den Hintergrund für Studien über Roma insbesondere in Osteuropa. Dies ist ein neuer Ansatz gegenüber den bisherigen theoretischen Modellen, die für die Sozialarbeit herangezogen wurden, verstanden diese doch die Ursachen sozialer Problem- und Konfliktlagen in Strukturen sozialer Ungleichheit.<sup>16</sup> Die Ungleichheit wurde in dieser Perspektive vor allem durch eine kapitalistische Ökonomie verursacht, die die Eingliederung von Hilfsbedürftigen durch die Sozialarbeit und damit die Stabilisierung der ungleichen Macht- und Herrschaftsverhältnisse sowie der sie tragenden Werte und Normen in der bestehenden Gesellschaft erfordert. Deshalb wurde in dieser Perspektive Sozialarbeit unter dem so genannten „doppelten Mandat“ stehend verstanden, einem der Hilfe einerseits und einem der Kontrolle, d. h. einem macht- und herrschaftskonformen und die bestehenden Ungleichheiten aufrechterhaltenden Umgang mit Individuen und Gruppen. Die differenzierungstheoretische soziologische Gesellschaftstheorie weist aber darauf hin, dass es in der modernen Gesellschaft nicht nur eine Ausdifferenzierung in Ökonomie und Politik gibt, sondern weitere Funktionssysteme wie Recht, Erziehung, Gesundheit, Wissenschaft, Massenmedien, Kunst, Sport sowie eine damit korrespondierende Herausbildung dieser sich diesen Funktionssystemen zuordnenden Organisationen.<sup>17</sup>

Deshalb muss die wissenschaftliche Analyse des Antiziganismus versuchen, der Exklusion/Inklusion von Roma in verschiedenen Funktionssystemen nachzugehen. Dies hat den Vorteil, dass eine genauere Analyse möglicher Re-Inklusionspotenziale erfolgen kann, denn die bisherigen Versuche einer gesellschaftlichen Integration der Roma über die bloße Einbindung in das politische System haben zum Beispiel in Rumänien nicht den erwünschten

---

<sup>14</sup> SOMMERFELD (2000), 121

<sup>15</sup> BARDMANN/HERMSEN (2000), 96

<sup>16</sup> vgl. zum Folgenden BOMMES/SCHERR (2000)

<sup>17</sup> vgl. BOMMES/SCHERR (2000), 70

Effekt gehabt.<sup>18</sup> Ebenso können dadurch Interdependenzen zwischen einzelnen Funktionssystemen besser gesehen und beachtet werden. So ist eine Inklusion in das System Ökonomie ohne vorherige Inklusion in das System Erziehung/Bildung wohl kaum möglich, während eine Inklusion in das System Gesundheit nur bedingt von Gesundheitserziehung, sondern viel eher von staatlichen und rechtlichen Maßnahmen einer ausreichenden Gesundheitsversorgung abhängig ist. Eine Überwindung der Exklusion von Roma wird also nicht alleine durch die Fokussierung von Maßnahmen auf Roma alleine erfolgen können, sondern immer die Strukturen und Mechanismen der Exklusion, also auch die Nicht-Roma-Gesellschaft mit einbeziehen müssen. Dabei ist eine Partizipation der Roma selbst in die Planung, die Umsetzung und die Evaluation von Programmen zur Verbesserung ihrer Lebenssituation von entscheidender Bedeutung.<sup>19</sup>

Für die Ergebnisse einzelwissenschaftlicher Untersuchungen über die soziale Situation von Roma gibt es keine vorliegende Aufgliederung nach einzelnen Funktionssystemen. Deshalb orientiert sich die Typisierung – ganz im Sinne des zirkulär-hermeneutischen Theorie-Praxis-Verhältnisses – an den in der konkreten Sozialarbeit mit den Roma in vorgefundenen Arbeits- und Problemfeldern. Dabei sind aber zur Aufdeckung von strukturellen Exklusionsmechanismen auch Erfahrungen und Beispiele aus anderen europäischen Ländern heranzuziehen, um Ähnlichkeiten feststellen, Unterschiede erkennen und allenfalls Modelle zur Inklusionsermöglichung überprüfen und für die konkrete Situation adaptieren zu können.<sup>20</sup>

Die Exklusion in ihrer extremsten Form ist die Extermination, der Tötung, wie sie im Porrajmos<sup>21</sup>, aber auch in Pogromen in der Gegenwart praktiziert wurde und wird. Eine weitere häufig praktizierte Methode ist die Expulsion, die Vertreibung, zum Beispiel aus einem Land oder einer Schule oder einer Wohnung.

Die Inklusion wird in weiten Bereichen von der Repression in bestimmten Funktionssystemen wie der Ausgrenzung von Kindern in Sonderschulen oder Sonderklassen einerseits und der zwangsweisen Assimilation andererseits bestimmt. Nur in seltenen Fällen gelingt eine volle Integration.

---

<sup>18</sup> vgl. MIHÓK (2004)

<sup>19</sup> vgl. RINGOLD/ORENSTEIN/WILKENS (2005), XXV

<sup>20</sup> vgl. RINGOLD/ORENSTEIN/WILKENS (2005), XXII, XXIV, 186 u.ö.

<sup>21</sup> Der Begriff „Porrajmos“ (auch manchmal „Porajmos“) bedeutet in der Sprache der Roma und Sinti „Verschlingen“ und wird in der neueren Literatur für den Völkermord an den Roma und Sinti durch die Nationalsozialisten verwendet. Die Verwendung von „Porrajmos“ anstelle von Holocaust vermeidet einerseits die schwierige Diskussion über die Singularität des nationalsozialistischen Verbrechens aufgrund der Rassenideologie an den Juden, andererseits übernimmt der Begriff in Analogie zu „Shoah“ die Sprache und Perspektive der Opfer.

## Extermination

Bei jeder wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Roma in Europa ist die Beschäftigung mit der Geschichte des Nationalsozialismus aus mehreren Gründen zentral:

- Die Erinnerung an die Verfolgung und Vernichtung der Roma und Sinti im Nationalsozialismus war und ist in Österreich und Deutschland ein gemeinsamer identitätsstiftender Faktor unter den sehr heterogenen Roma und Sinti. Dies ist möglicherweise eine Chance auch für alle europäischen Roma, die bis jetzt aufgrund der öffentlichen Camouflage ihres Verfolgungsschicksals noch nicht ausreichend wirksam werden konnte.
- So wie der Holocaust sichtbare und unsichtbare Auswirkungen auf Juden/Jüdinnen in der ganzen Welt hatte, sind Folgen des Porrajmos auf Roma in ganz Europa auch dann zu erwarten, wenn manche von ihnen nicht unmittelbar davon betroffen waren. Dies gilt insbesondere für Roma als transnationale Minderheit, deren verwandtschaftliche Verbindungen sich teilweise über ganz Europa erstrecken. So wurden z. B. im Warschauer Getto rumänische Roma inhaftiert und ermordet, ebenso in Auschwitz. Deshalb wird es in der Sozialarbeit vor Ort auch notwendig sein, Erinnerungen, Ängsten, Traumata, die durch den Porrajmos hervorgerufen wurden und in der heutigen Lebensführung weiterwirken, nachzuspüren. Dafür ist eine intensive Auseinandersetzung mit der Geschichte notwendig.
- Die nationalsozialistische Verfolgung griff latent oder offen vorhandene Ressentiments und Diskriminierungen vor der Machtübernahme durch Hitler auf, die unter NS-Herrschaft bis zur grausamen Vernichtung im Porrajmos verstärkt wurden, nach dem Ende des Terrorregimes aber noch immer nicht überwunden waren, sondern – großteils hinter politisch korrekter Sprache verborgen – bis heute in vielen Ländern weiterwirken.
- Gerade die ökonomischen „Sachzwänge“ der Finanzierung von Fürsorgeleistungen, die einen maßgeblichen Einfluss auf die Radikalisierung der antiziganistischen Einstellungen und Maßnahmen hatten, sind in ihrer politischen Sprengkraft nicht zu unterschätzen, dies zeigt sich nicht nur an der brutalen polizeilichen Niederschlagung der jüngsten Hungerrevolten in der Slowakei, sondern auch an aktuellen Diskussionen über Sozialmissbrauch in Österreich und anderen EU-Ländern.

Die Wichtigkeit der Berücksichtigung der historischen Erfahrungen der Extermination während des 2. Weltkrieges und deren Nachwirkungen auf die Gegenwart betont sogar die Studie der UNDP/ILO über die Situation der Roma in Rumänien aus dem Jahr 2002.<sup>22</sup>

Die Bedeutung der historischen Erfahrung von Vernichtung und Ausrottung, der Niederschlag, den diese Ereignisse im kollektiven Gedächtnis der Opfer und der TäterInnen hinterlassen haben, sowie deren Auswirkung auf die Gegenwart können kaum überschätzt werden und werden doch viel zu oft übersehen und sind noch viel zu wenig erforscht. Auf Seiten der Opfer haben traumatisierende Erfahrungen, die nicht aufgearbeitet werden konnten, bis in die zweite und dritte Generation Verhaltensweisen zur Folge, die ohne Kenntnis der Ursachen und ohne oft schmerzliche Bearbeitung weder verstanden noch überwunden werden können. Und auf Seiten der TäterInnen führt ein fehlendes Schuldeinbekenntnis zu einer Perpetuierung von gewaltbereiten, rassistischen und diskriminierenden Einstellungen und verhindert einen Neubeginn des Verhältnisses auf Basis der Anerkennung von Menschenwürde und Menschenrechten.

Isabel FONSECA weist auf das weitgehende Fehlen einer Erinnerungskultur hin,<sup>23</sup> (eine permanente Ausstellung zum Thema „NS-Völkermord an Roma und Sinti“ im KZ Auschwitz wurde erst am 2. August 2001 eröffnet!)<sup>24</sup> und führt dies einerseits auf eine mangelhafte wissenschaftlichen Aufarbeitung der Vernichtung der Roma hin, weil es eben kaum WissenschaftlerInnen aus der Volksgruppe der Roma gebe, und andererseits auch auf die schwierige Quellenlage, da Roma häufig unter anderen Begriffen wie „Asoziale“ subsumiert worden seien.<sup>25</sup> Zoltan BARANY weist allerdings auch darauf hin, dass die Kultur der Roma die Toten selten erwähnt und diese auch kaum zum Gegenstand der Erinnerung werden.<sup>26</sup> Ob und wie die zweite und dritte Generation der NS-Opfer diese Zeit und deren Auswirkungen auf ihr persönliches Leben verstehen und verarbeiten können, ist bei den Roma im Gegensatz zu den Juden/Jüdinnen noch kaum untersucht.<sup>27</sup> Die Traumatisierung durch den Nationalsozialismus wirkt jedenfalls bis heute nach. Angst vor neuerlicher Erfassung, Beforschung und Verfolgung prägt seither jeden Kontakt mit Gadge (Nicht-Roma). Angst scheint überhaupt zu

---

<sup>22</sup> vgl. UNDP/ILO (2002), 79

<sup>23</sup> „... it struck me that one reason the Gypsies do not have a presence here in Auschwitz, or in our private, mental archives of the Holocaust, is that none of these things was theirs. They seem to have disappeared, without a trace.“ Es wurde mir plötzlich klar, dass ein Grund dafür, dass Roma hier in Auschwitz oder in unseren privaten geistigen Erinnerungen an den Holocaust nicht gegenwärtig waren, darin lag, dass keiner dieser Gegenstände ihnen gehörte. Sie scheinen ohne Spur verschwunden zu sein. FONSECA (1995), 255

<sup>24</sup> Rudolf Sarkösi <http://members.eunet.at/kv-roma/> (Abfrage am 2.8. 2002); ROSE (2003)

<sup>25</sup> FONSECA (1995). 255

<sup>26</sup> vgl. BARANY (2002), 103

<sup>27</sup> Vgl. dazu das Interview mit Rivana Schneeberger, Tochter eines NS-Opfers in: 3BHH/HAK2 (2001), 11

einer zentralen Befindlichkeit im Leben von Roma geworden zu sein.<sup>28</sup> Die Wichtigkeit der historischen Erfahrung der Extermination kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Gilad MARGALIT interpretiert z. B. die Meinungsverschiedenheiten leitender Beamter über die Entschädigung von Roma nach dem Zweiten Weltkrieg mit unterschiedlichen kollektiven Erinnerungen.

„Der Standpunkt der jüdischen Beamten brachte das jüdische kollektive Bewusstsein zum Ausdruck, das die Zigeunerverfolgung als verbrecherische NS-Verfolgung mit rassistischen Motiven empfand, die der Verfolgung der Juden glich. Die von den nicht-jüdischen Beamten vertretene Haltung brachte hingegen den Standpunkt deutscher Regierungskreise sowie die zu Beginn der fünfziger Jahre in der breiten Öffentlichkeit vorherrschende Meinung zum Ausdruck. Man übernahm faktisch den Standpunkt der Nazis, wonach die Verfolgung von Zigeunern als legitime Bestrafung von Verbrechern und „Asozialen“ angesehen werden musste und nicht als typisch rassistisch motivierte Verbrechen. Die jüdischen Beamten betrachteten die Zigeunerverfolgung dagegen durch die Brille des jüdischen Kollektivgedächtnisses und aus der Warte persönlicher Shoah-Erinnerungen. Ihre nichtjüdischen Kollegen sahen dieselben Ereignisse aus dem Blickwinkel des deutschen Kollektivgedächtnisses als Maßnahmen zur Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung im Dritten Reich und zählten dazu auch die Inhaftierung von „asozialen“ Elementen, zu denen die Zigeuner gerechnet wurden.“<sup>29</sup>

Dass das (erzwungene) Schuldbekenntnis der Deutschen gegenüber den Juden/Jüdinnen und das fehlende Schuldverständnis gegenüber den Roma nach dem Krieg zu einem vollkommen unterschiedlichen Verhalten gegenüber den beiden Opfergruppen führte, lässt sich an vielen Punkten, nicht nur der Entschädigungsfrage, zeigen. So galt rassenhygienische Beschäftigung mit Roma nicht als politische Angelegenheit, während die Thematisierung der „Judenfrage“ ausdrücklich als nationalsozialistische Angelegenheit verstanden wurde und die damit assoziierten Personen auch juristisch belangt werden konnten. Deshalb wurden auch rassenkundliche Arbeiten über Juden/Jüdinnen nach 1945 eingestellt, während derartige Arbeiten über Roma auch nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland weiterhin durchgeführt und auch publiziert wurden. Bestes Beispiel dafür ist Hermann Arnold, der sogar das Material von Robert Ritter, dem Gründer und Leiter der rassenhygienischen Forschungsstelle der Nationalsozialisten, nach dem Krieg weiterhin verwendete.<sup>30</sup>

Dass mit einer Erinnerung an die Gräueltaten des Nationalsozialismus, die an den Roma verübt wurden, gerade erst einmal begonnen wurde, zeigt sich unter anderem daran, dass es bis heute z. B. in Österreich noch keine volle Anerkennung als Opfer „rassistischer“ Verfolgung gibt. So wurden erst 1988 die Häftlinge des „Zigeunerlagers“ Lackenbach mit den KZ-Häftlingen hinsichtlich der Entschädigung gleichgestellt, aber die Anerkennung der Zwangs-

<sup>28</sup> vgl. THURNER (1988), 166

<sup>29</sup> MARGALIT (2001), 153

<sup>30</sup> vgl. MARGALIT (2001), 200, HOHMANN (1991)

sterilisierten und der unter dem Begriff „Asoziale“ Verfolgten wurde erst 2005 (!) im österreichischen Parlament zur Behandlung eingereicht.<sup>31</sup>

Die Entwicklung einer Erinnerungskultur ist jedenfalls bei der aktuellen Sozialarbeit mit Roma von größter Bedeutung. Sie muss aber damit rechnen, dass diese auf offene oder verdrängte Rechtfertigungsmechanismen und auch vielleicht auf offene oder unbewusste Schuldgefühle trifft und dadurch erschwert wird.

## **Expulsion**

Eine weitere, für den Antiziganismus strukturell typische Form der Exklusion, die zwar meistens nicht unmittelbar mit dem Tod der davon Betroffenen endet, aber für die Mehrheitsbevölkerung und die Machthaber denselben Effekt hat, dass man die Roma nämlich los ist, sie nicht mehr sieht, sich nicht mehr mit ihnen beschäftigen muss, sie allenfalls noch als abschreckendes Beispiel verwenden kann, ist die Expulsion, die Vertreibung. Diese „Spielart“ des Antiziganismus wurde von den ersten Anfängen an bis in die Gegenwart praktiziert. Roma wurden und werden aus Gemeinden ausgewiesen, deportiert, über die Grenzen gejagt. Besondere Brisanz erhält diese Methode in der Deportation („Rückführung“) von Flüchtlingen aus den Balkankriegen und AsylwerberInnen.

## **Repression/Assimilation**

Wenn es – manchmal wohl eher aus technischen als aus ethischen Gründen – schon nicht gelingt, die Roma physisch verschwinden zu lassen, dann ist es notwendig, Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens mit ihnen zu finden. Die Bandbreite dieses Umgangs ist sehr groß und reicht von physischer, psychischer und sozialer Repression bis zu einer – derzeit wohl eher utopischen – gleichberechtigten vollen Integration in die Gesellschaft. Der Grund, warum hier Repression und Assimilation bereits zur Inklusion gezählt werden, liegt darin, dass in diesen im Gegensatz zur Vernichtung und Vertreibung zumindest die Chance auf Integration gegeben ist. Solange Roma nicht vernichtet oder vertrieben werden, besteht zumindest die theoretische Möglichkeit, sie in bestimmte Funktionssysteme zu inkludieren. Deshalb wird Assimilation hier zur Inklusion gezählt, obwohl manche Autoren diese als Versuch, die Differenz auszulöschen, zur Extermination zählen.<sup>32</sup>

---

<sup>31</sup> vgl. dazu HENKE (1988), 160.

<sup>32</sup> vgl. LARCHER (2000)

Die Formen der Repression sind so vielfältig, dass jeder Versuch einer definitorischen Abgrenzung an der Kreativität der Menschen, neue Unterdrückungsmechanismen zu entwickeln, scheitern muss. Dennoch lassen sich in einer Analyse des Antiziganismus diese Mechanismen in den Funktionssystemen Geld/Armut, Arbeit, Wohnen, Gesundheit, Schule und Bildung, Sprache und Kultur, Politik und öffentliche Meinung sehr deutlich ausmachen.

## Integration

Unter Integration wird hier die Inklusion in das sozio-ökonomische Leben ohne Aufgabe der kulturellen, sprachlichen usw. Identität verstanden, wobei diese kulturellen Unterschiede von der Gesellschaft als Bereicherung verstanden werden.<sup>33</sup> Nicht immer in der Geschichte Europas waren Roma so an den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rand gedrängt wie heute.

Warum aber die teilweise Integration in verschiedene Funktionssysteme heute in vielen Ländern Europas und ganz besonders in Rumänien nicht gelingt, warum es keine kontinuierliche Entwicklung zu einer immer größeren Integration in immer mehr Funktionssysteme gibt, sondern es in bestimmten historischen und gesellschaftlichen Kontexten ganz plötzlich zur Teil- oder Totalexklusion von Roma kommen kann, hängt an den Funktionsmechanismen antiziganistischer Strukturen, die hier nicht genauer dargestellt werden können. Es gibt deshalb auch keine allgemeine stringente Strategie für „die“ gesellschaftliche Integration von Roma, sondern nur sehr differenzierte Modelle für eine (Re-)Inklusion in bestimmte Funktionssysteme, deren Interdependenz dabei genau beachtet werden muss. In ihrer Grundstruktur müssen solche Modelle, die leider noch kaum verwirklicht sind, sondern eher als Forderung zu verstehen sind, im Hinblick auf die interaktive Konstruktion von Identität jedenfalls dialogisch und partizipatorisch sein.

---

<sup>33</sup> vgl. UNDP/ILO (2002), 11

## Resümee

Die Weltbank-Studie unterscheidet ganz ähnlich zu dem in diesem Artikel vertretenen Ansatz vier wesentliche Politik-Zugänge zu Roma:

<b>A Typology of Roma Policy Approaches in Europe<sup>34</sup></b>		
	Coercive	Rights-Based
Roma Treated as a Separate Group	Exclusion	Minority Rights
Roma Treated as Individual Members of Broader Society	Assimilation	Integration

Exklusions-Politik versucht nach dieser Analyse der Weltbank die Roma entlang ökonomischer, politischer, sozio-kultureller und geographischer Dimensionen aufgrund von rassistischen oder nationalistischen Perspektiven von der Mehrheitsbevölkerung auszuschließen.

Zwangsassimilationspolitik wird oft als Mission zur Zivilisierung dargestellt und wurde unter der österreichisch-ungarischen Monarchie von Maria Theresia ebenso wie unter den kommunistischen Regimen im Nachkriegseuropa angewendet. Roma sollten zu kooperativen und produktiven Bürgern gemacht werden, ohne allerdings die Möglichkeit einer Teilnahme oder Mitbestimmung an dieser Politik zu erhalten.

Integrationspolitik basiert auf einer generellen Zuerkennung von Bürgerrechten und politischen Rechten an individuelle Mitglieder einer Minderheit. Eine solche Politik versucht eine Integration der Roma in den Lebensstil der Mehrheit unter Wahrung ihrer individuellen Menschen- und Bürgerrechte, zu denen auch das Recht auf individuelle ethnische Selbstidentifikation gehört. Die Weltbank diagnostiziert, dass die so beschriebene Integrationspolitik größtenteils das europäische politische Paradigma gegenüber den Minderheiten bestimmt habe, allerdings mit Ausnahme der ehemaligen sozialistischen Staaten.

Die Politik der Minderheitenrechte schließlich habe gegenüber den individuellen Rechten der Integrationspolitik die Gruppenrechte von Minderheiten in den Mittelpunkt gestellt. Dieser Ansatz betont die Wichtigkeit der Bewahrung der kulturellen Identität und geht davon aus, dass eine Verbesserung der Situation nicht bloß davon abhängig gemacht werden könne, dass man Individuen einer Minderheit dieselben Rechte wie jenen der Mehrheit zugesteht. Internationale Organisationen wie OSZE und Europarat hätten dazu beigetragen, dass ein

<sup>34</sup> vgl. RINGOLD/ORENSTEIN/WILKENS (2005), 13

europäischer Standard im Schutz von Minderheitenrechten im Entstehen sei, der Minderheiten ermächtigen soll, an Maßnahmen, die ihr Leben betreffen, mitzuwirken und an den dafür verantwortlichen Institutionen teilzuhaben.<sup>35</sup>

Dass es gemäß den verschiedenen politischen Zugängen zum Problem auch Spannungen zwischen verschiedenen politischen Interessensgruppen gibt, ist evident, aber auch unter den Roma sind die Strategien nicht klar. Dies zeigt sich z. B. an der unterschiedlichen Einschätzung, wie wichtig schulische Erziehung in Romani und die Bewahrung der Sprache als eigenständiges kulturelles Identitätsmerkmal ist. In einer Veranstaltung der burgenländischen Volkshochschule zum internationalen Roma-Tag am 9. April 2005 kam es unter den TeilnehmerInnen zu einer heftigen Diskussion darüber, ob die begrenzten Fördermittel für die Volksgruppe sinnvoller in Romani-Sprachprojekte oder in die außerschulische Betreuung von Roma-Kindern zur erfolgreichen Absolvierung der österreichischen Regelschule eingesetzt werden sollen. Eine Entscheidung darüber wird wohl nur von Roma selbst getroffen werden können, eine Klarheit über die Zielrichtung der Vorgangsweise scheint noch nicht in Sicht.

Grundsätzlich lässt sich aber unter dem größten Teil der Roma in allen ost- und südosteuropäischen Ländern eine Bevorzugung der Integration gegenüber der Assimilation feststellen. Zu diesem Ergebnis kommt auch die UNDP-Studie.<sup>36</sup>

## Sozialarbeit

Eine entscheidende Verbesserung der Lage der Roma wird aber nicht nur von politischen Maßnahmen abhängen, sondern wesentlich auch davon, ob man die Betroffenen in ihren individuellen und spezifischen Problemlagen ernst- und wahrnimmt. Dafür ist es notwendig, einen Schwerpunkt der zukünftigen materiellen und vor allem personellen Ressourcen auf die Sozialarbeit zu legen.

Grundhypothese dieses Ansatzes ist es, dass es keine historische oder chronologische Abfolge der Entwicklung von Exklusion zur Inklusion von Roma in die Gesellschaft gibt. Leider. Rückschläge in allen Funktionssystemen bis hin zur Extermination sind jederzeit möglich und auch erfolgt. Leider.

Diese Arbeit geht von einem Ansatz des „bottom-up“ statt eines „top-down“ aus. Politische Maßnahmen zur Verbesserung der Lebenssituation der Roma gingen bisher immer von o-

---

<sup>35</sup> vgl. RINGOLD/ORENSTEIN/WILKENS (2005), 13-22

<sup>36</sup> vgl. UNDP/ILO (2002), 2

ben, von Regierungen oder von internationalen Institutionen aus. Roma wurden damit zu Objekten von Verbesserungsmaßnahmen, denen sie sich ebenso erfolgreich wie allen bisherigen Assimilationsversuchen entzogen oder widersetzt haben. Diese intuitive Selbstbehauptung hat sie bisher alle antiziganistischen Verfolgungsmechanismen überdauern lassen, allerdings um den Preis einer zunehmenden Verelendung und Marginalisierung vor allem in den post-kommunistischen Ländern. Niemand bestreitet die Notwendigkeit, ja die dringende Notwendigkeit von politischen Rahmenbedingungen, die eine menschenwürdige Entwicklung von Roma ermöglichen. Nur hat die Erfahrung gezeigt, dass diese legislativen und wirtschaftlichen Voraussetzungen, wenn sie überhaupt einmal ansatzweise gegeben sind, einen Fortschritt nur möglich machen, keineswegs aber bewirken können. Dazu ist es nämlich nötig, die Betroffenen selbst in diesen Prozess einzubeziehen und sie auf individueller und lokaler Ebene zu einer Partizipation am Integrationsprozess zu begleiten und zu ermächtigen. Das Scheitern vieler theoretischer Konzepte zur Inklusion von Roma in die Gesellschaft ist zum einen darauf zurückzuführen, dass die meisten dieser Konzeptionen nicht transdisziplinär angelegt waren. Einzelne Aspekte wie Gesundheit oder Bildung wurden aus einem komplexen und interdependenten Zusammenhang herausgerissen und „behandelt“, ohne die Auswirkungen solcher Interventionen auf den Gesamtzusammenhang zu berücksichtigen. Zum anderen hat man nicht bedacht, dass die vielfältigen antiziganistischen Exklusionsstrukturen, die oben ansatzweise dargestellt wurden, Roma über Jahrhunderte bis in die Gegenwart herauf in eine Marginalisierung und Ohnmacht gedrängt haben. Deshalb ist es nicht nur illusorisch, sondern sogar zynisch, ihnen nun die Verantwortung für eine kreative Selbstentfaltung in marktwirtschaftlich organisierten Gesellschaften zu übertragen, nachdem man ihnen die materiellen und ideellen Grundlagen dafür konsequent entzogen hat.

Deshalb plädiert der Ansatz dieser Arbeit für einen Perspektivenwechsel, für ein induktives Vorgehen „bottom-up“. Dafür ist eine wissenschaftlich fundierte Sozialarbeit geeignet, die es ermöglichen soll, auf individueller und lokaler Ebene gemeinsam mit den betroffenen Roma Handlungs- und Entwicklungsmöglichkeiten zu ergreifen bzw. dort, wo sie noch nicht vorhanden sind, einzufordern und Initiativen für eine Selbstorganisation von Individuen und Gruppen im Sinne des „Empowerments“ zu setzen.

Soziale Inklusion und politische Partizipation setzen nicht nur staatsbürgerliche Gleichberechtigung mit allen Dokumenten, Geburtsurkunden, Identitätsausweisen usw. sowie die Überwindung der rechtlichen Grauzonen, was die Eigentumsverhältnisse der Immobilien betrifft voraus, sie muss mindestens im gleichen Ausmaß auch von der Mehrheitsbevölkerung mitgetragen werden. So wie Identität, sei es nun individuelle oder ethnische, nur in Interaktion entsteht und bewahrt werden kann, so kann Inklusion nur in einem reziproken Pro-

zess erreicht werden und ist nie alleine als Aufgabe und Verantwortung der exkludierten Minderheit zu verstehen.

Wenn überall mangelnde Dokumentation und mangelnde Daten über die Situation der Roma beklagt werden, müssen sich diejenigen, die diese Fragen stellen, zuerst selbst einmal fragen lassen, warum sie Roma finden wollen und ob sie die Gefundenen als Roma finden wollen oder nur als abstrahierte Zahlen zur besseren Handhabung eines Problems, Zahlen, die immer schon „ihre Unschuld verloren haben“ (GSTETTNER). Die Frage nach der Identität wird solange nicht beantwortet werden können, solange sie in einem Kontext von Repression und Auslöschung – sei es nun physische oder assimilationistische – gestellt wird, auch wenn die Motive der ForscherInnen vielleicht auf eine Verbesserung der Lage abzielen mögen.

Die Mitverantwortung der Mehrheitsbevölkerung an der Integration der Roma in unsere Gesellschaften ist im öffentlichen Diskurs über die Probleme der Roma noch viel zu wenig thematisiert worden. Die Hauptlast der Inklusion scheint in der öffentlichen Meinung derzeit bei den Roma selbst und bei den internationalen Institutionen wie Weltbank, UNICEF, EU usw. und vielleicht in geringerem Ausmaß auch noch bei den jeweiligen nationalen Regierungen zu liegen.

Diesen fatalen Irrtum zu korrigieren, die Verantwortung der Mehrheitsbevölkerung in der Europäischen Union für eine Verbesserung der Lage der Roma deutlich zu machen und einzufordern, wird eine wesentliche Aufgabe der Politik und der Medien und wohl auch der Wissenschaft in der nächsten Zukunft sein müssen, soll der Prozess einer Integration der Roma Aussichten auf Erfolg haben.

**Literatur:**

ACHIM, Viorel (2004): *The Roma in Romanian History*. Budapest, New York: Central European University Press 2004.

BAECKER, Dirk (2000): „Stellvertretende“ Inklusion durch ein „sekundäres“ Funktionssystem: Wie „sozial“ ist die soziale Hilfe? in: MERTEN, Roland (Hrsg.): *Systemtheorie Sozialer Arbeit. Neue Ansätze und veränderte Perspektiven*. Opladen: Leske + Budrich 2000, 39-46.

BARANY, Zoltan (2002): *The East European Gypsies. Regime Change, Marginality and Ethnopolitics*. Cambridge: Cambridge University Press 2002.

BARDMANN, Theodor M./HERMSEN, Thomas (2000): Luhmanns Systemtheorie in der Reflexion Sozialer Arbeit, in: MERTEN, Roland (Hrsg.): *Systemtheorie Sozialer Arbeit. Neue Ansätze und veränderte Perspektiven*. Opladen: Leske + Budrich 2000, 87-112.

BAUMGARTNER, Gerhard/FREUND, Florian (o. J. [2004]): *Roma-Politik in Österreich, in der EU und im übrigen Europa*. Brüssel, Wien: Kulturverein Österreichischer Roma/Fraktion der Sozialdemokratischen Partei Europas im Europäischen Parlament o. J. [2004]

BLOCK, Martin [1923]: *Die materielle Kultur der rumänischen Zigeuner. Versuch einer monographischen Darstellung*. Bearbeitet und mit einer Biographie des Gelehrten hrsg. v. J. S. Hohmann. Frankfurt: Peter Lang 1991. (= Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Bd. 3).

BOMMES, Michael/SCHERR, Albert (2000): Soziale Arbeit, sekundäre Ordnungsbildung und die Kommunikation unspezifischer Hilfsbedürftigkeit, in: MERTEN, Roland (Hrsg.): *Systemtheorie Sozialer Arbeit. Neue Ansätze und veränderte Perspektiven*. Opladen: Leske + Budrich 2000, 67-86.

COURTHIADE, Marcel (2003): *The Rromani Endaja*, in: *Cultural Identities of Roma, Gypsies, Travellers and related Groups in Europe*. Conference of the Council of Europe, Strasbourg 15.-16. September 2003. [http://www.coe.int/T/E/Social\\_Cohesion/Roma\\_Travellers](http://www.coe.int/T/E/Social_Cohesion/Roma_Travellers)

DEWE, Bernd/FERCHHOFF, Wilfried/SCHERR, Albert/STÜWE, Gerd (2001): *Professionelles soziales Handeln. Soziale Arbeit im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis*. Weinheim u.a.: Juventa <sup>3</sup>2001.

3BHH/HAK 2 Klagenfurt (2001): *Roma und Sinti. Projektdokumentation*. Klagenfurt: Eigenverlag 2001.

FONSECA, Isabel (1995): *Bury me standing. The Gypsies and Their Journey*. New York: Vintage 1995.

GEENEN, Elke M. (2002): *Soziologie des Fremden. Ein gesellschaftstheoretischer Entwurf*. Opladen: Leske + Budrich 2002.

GÖPPNER, Hans-Jürgen/HÄMÄLÄINEN, Juha (2004): *Die Debatte um Sozialarbeitswissenschaft. Auf der Suche nach Elementen für eine Programmatik*. Freiburg: Lambertus 2004.

GSTETTNER, Peter (2004): „Minderheitenpolitik“ als Umgang mit staatlich anerkannten Fremden?, in: *Schulheft 115 (2004)*, 7-21.

HAUPT, Gernot (2006): *Antiziganismus und Sozialarbeit. Elemente einer wissenschaftlichen Grundlegung, gezeigt an Beispielen aus Europa mit dem Schwerpunkt Rumänien*. Berlin: Frank & Timme 2006.

HALWACHS, Dieter W. (1999) (Hrsg.): Die Sprache der Roma. Perspektiven der Romaniforschung in Österreich im interdisziplinären und internationalen Kontext. Klagenfurt: Drava 1999.

HENKE, Reinhold (1988): Leben lassen ist nicht genug. Minderheiten in Österreich. Wien: Kremayr & Scheriau 1988.

HOHMANN; Joachim S. (1991): Robert Ritter und die Erben der Kriminalbiologie. „Zigeunerforschung“ im Nationalsozialismus und in Westdeutschland im Zeichen des Rassismus. Frankfurt u.a.: Lang 1991

HOHMANN, Joachim S. (1996): Handbuch zur Tsiganologie. Frankfurt u.a.: Lang 1996 (=Studien zur Tsiganologie; 15)

LARCHER, Dietmar (2000): Die Liebe in den Zeiten der Globalisierung. Konstruktion und Dekonstruktion von Fremdheit in interkulturellen Paarbeziehungen. Klagenfurt/Celovec: Drava 2000.

MARGALIT, Gilad (2001): Die Nachkriegsdeutschen und „ihre Zigeuner“: Die Behandlung der Sinti und Roma im Schatten von Auschwitz. Berlin: Metropol 2001. (=Dokumente, Texte, Materialien/Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin; Bd. 36)

MIHÓK, Brigitte (2004): Ausgrenzung und Bildungssegregation. Roma in Ostmitteleuropa, in: Osteuropa 1/2004 (54. Jg.), S.28-42.

PUXON, Grattan (2000): The Romani movement: rebirth and the First World Romani Congress in retrospect, in: ACTON, Thomas (Hrsg.): Scholarship and the Gypsy Struggle. Commitment in Romani Studies. A collection of papers and poems to celebrate Donald Kenrick's seventieth year. Hatfield: University of Hertfordshire Press 2000, 94-113.

REITERER, Albert F. (2002): Postmoderne Ethnizität und globale Hegemonie. Frankfurt: Peter Lang 2002 (=Minderheiten und Minderheitenpolitik in Europa, Bd.1)

RINGOLD, Dena/ORENSTEIN, Mitchel A./WILKENS, Erika (2005): Roma in an Expanding Europe: Breaking the Poverty Cycle. Washington: The World Bank 2005.

SCHULISCHE BETREUUNG der Kinder von Sinti, Roma und Fahrennden. Die- (1997). Brüssel: Kommission der Europäischen Gemeinschaften 1997

SOLMS, Wilhelm (2003): Das „Naturvolk“ der Deutschen. Zigeunerbilder des Sturm und Drang, in: ENGBRING-ROMANG, Udo/STRAUSS, Daniel (Hrsg.): Aufklärung und Antiziganismus. Seeheim: I-Verb.de 2003, S. 82-100. (=Beiträge zur Antiziganismusforschung; Band 1)

SOMMERFELD, Peter (2000): Soziale Arbeit als sekundäres Primärsystem und der „very strange loop“ sozialarbeiterischer Profis, in: MERTEN, Roland (Hrsg.): Systemtheorie Sozialer Arbeit. Neue Ansätze und veränderte Perspektiven. Opladen: Leske + Budrich 2000, 115-136.

SURDU, Mihai (2001): Schulbildung und Bildungspolitik, in: FRIEDRICH-EBERT-STIFTUNG (Hrsg.) (2001): Verdammt zur Marginalität? Die Roma in Rumänien. Resita: InterGraf 2001, 115-140.

SZABÓ, György (1991): Die Roma in Ungarn. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte einer Minderheit in Ost- und Mitteleuropa. Frankfurt: Peter Lang 1991. (=Studien zur Tsiganologie und Folkloristik; Bd. 5)

THURNER, Erika (1988): Zigeuner: Diskriminierung ohne Ende?, in: HENKE, Reinhold: Leben lassen ist nicht genug. Minderheiten in Österreich. Wien: Kremayr & Scheriau 1988.

UNDP/ILO (2002): The Roma in Central and Eastern Europe: Avoiding the Dependency Trap. A Regional Human Development Report. Bratislava: UNDP 2002. (=http://roma.undp.sk)

WIPPERMANN, Wolfgang (1999): „Wie die Zigeuner“. Antisemitismus und Antiziganismus im Vergleich. Berlin: Elefanten Press 1999.

WLISLOCKI, Heinrich von (1994): Zur Ethnographie der Zigeuner in Südosteuropa. Tsiganologische Aufsätze und Briefe aus dem Zeitraum 1880 – 1905, herausgegeben von Joachim S. Hohmann. Frankfurt u.a.: Peter Lang 1994 (=Studien zur Tsiganologie und Folkloristik; Bd. 12)

ZAMFIR, Elena/ZAMFIR, Catalin (1993): The Romany Population. Socio-Economic Situation and Coordinates of a Support Programme. Bucharest: Bucharest University 1993.

ZIMMERMANN, Michael (1996): Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage“. Hamburg: Christians 1996. (=Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte; Bd. 33)